

Das Mariasteiner Pilgerwirthshaus "zum Kreuz"

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **68 (1991)**

Heft 8

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Mariasteiner Pilgerwirthshaus «zum Kreuz»

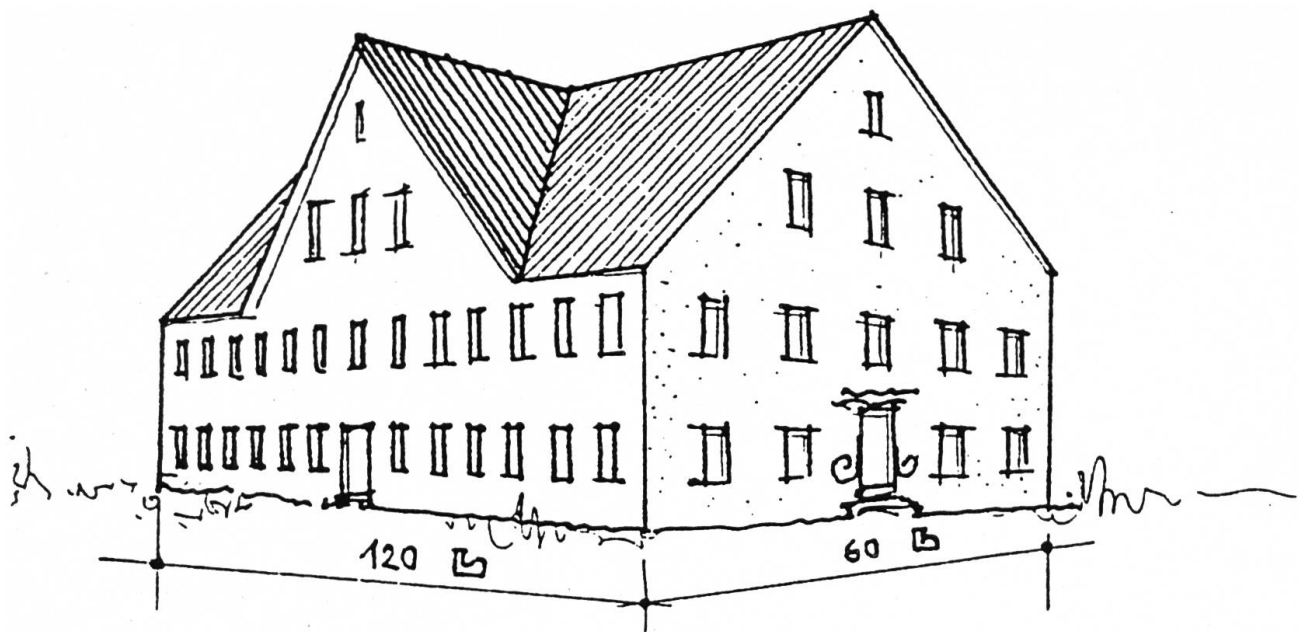
P. Lukas Schenker

Im Herbst 1990 stellte das Kurhaus Kreuz vorübergehend den Betrieb ein. Eine umfassende Bausanierung, Renovation und notwendige Anpassung an die modernen Erfordernisse eines solchen Hauses sollten in Angriff genommen werden. Da es sich hier um einen historischen, in seinen Proportionen auch sehr ansehnlichen Bau handelt, musste das Gebäude untersucht werden. Das konnte allerdings nicht geschehen, solange sich Gäste im Haus aufhielten. Das erste, provisorische Restaurierungsprogramm, das die Herren Architekten Anton und Urs Eggenschwiler, Büsserach, ausgearbeitet hatten, musste dann auf Grund der Resultate der Bauuntersuchung unter Beizug der Solothurnischen und Eidgenössischen Denkmalpflege überarbeitet werden. Erst dann konnte mit den eigentlichen Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten begonnen werden. Sie sind nun voll im Gange.

Neben der Bauuntersuchung wurde auch der Baugeschichte des Hauses, soweit sie auf Grund von Bauakten und ähnlichem zurückverfolgt werden konnte, nachgegangen. Herr Markus Hochstrasser von der Solothurnischen Denkmalpflege, der auch den Bau am Ort untersucht hatte, stellte einige Aktennotizen zusammen. Er rekonstruierte auch die ursprüngliche Form des Gebäudes. Dankbar benutzen wir seine Angaben, um hier in Kürze die Geschichte der alten Mariasteiner Pilgerwirtschaft darzustellen.

Im Jahre 1648 verlegten die Benediktiner von Beinwil ihr Kloster nach Mariastein. Eben war der sogenannte Konventstock fertig geworden, wo sie Wohnsitz nahmen. Mit der Grundsteinlegung für die Klosterkirche im gleichen Jahr wurde der Ausbau der Klosteranlage zü-

gig in Angriff genommen. Unter der neuen Wallfahrtsbetreuung durch die Benediktiner wuchs auch der Zustrom der Pilger ins Marienheiligtum «im Stein». Ein Pilgerhaus, das der wachsenden Zahl der Pilger Verpflegungs- und Unterkunftsmöglichkeiten anbot, wurde immer dringlicher. So erstellte denn das Kloster in gebührendem Abstand von der Klosteranlage ein Wirthshaus, das 1654 in Betrieb genommen werden konnte. Schon damals musste ein «Wirtepatent» vom Solothurner Rat erlangt werden, das alle drei Jahre zu erneuern war. Zugleich musste auch das sogenannte Ohm- oder Umgeld (auch böser Pfennig genannt) bezahlt werden, eine Steuer, die von der ausgeschenkten Weinmenge erhoben wurde. Das Kloster hat die Gaststätte sicher nicht mit eigenem Personal betrieben, sondern Angestellten übertragen oder auch verpachtet. Im Frühjahr 1673 zerstörte ein Brand das Pilgerwirthshaus. Das Kloster erbat vom Rat in Solothurn im Mai 1673 die Erlaubnis, das Wirthshaus wieder aufbauen zu dürfen. Der Rat reagierte darauf verstimmt, da er durch die Versäumnisse der Ohmgeldbezahlung verärgert war. Der Mariasteiner Abt Fintan Kieffer (1633–1675) entschuldigte sich zwar deswegen sofort beim Rat. Aber er erreichte damit noch nicht die Zustimmung zum Wiederaufbau. Deshalb reichten die befreundeten Klöster Einsiedeln und Rheinau beim Rat in Solothurn Bittschreiben ein, dass doch dem Kloster Unserer Lieben Frau im Stein das Tavernenrecht wieder bestätigt werde. Aber erst im September 1674 erteilte der Rat dem «Prälaten im Stein» die Bewilligung zum Bau eines neuen Wirthshauses und verlieh ihm gleichzeitig wieder das Tavernenrecht.



Das viergiebelige Wirtshaus 1682–1708. Rekonstruktion von M. Hochstrasser.

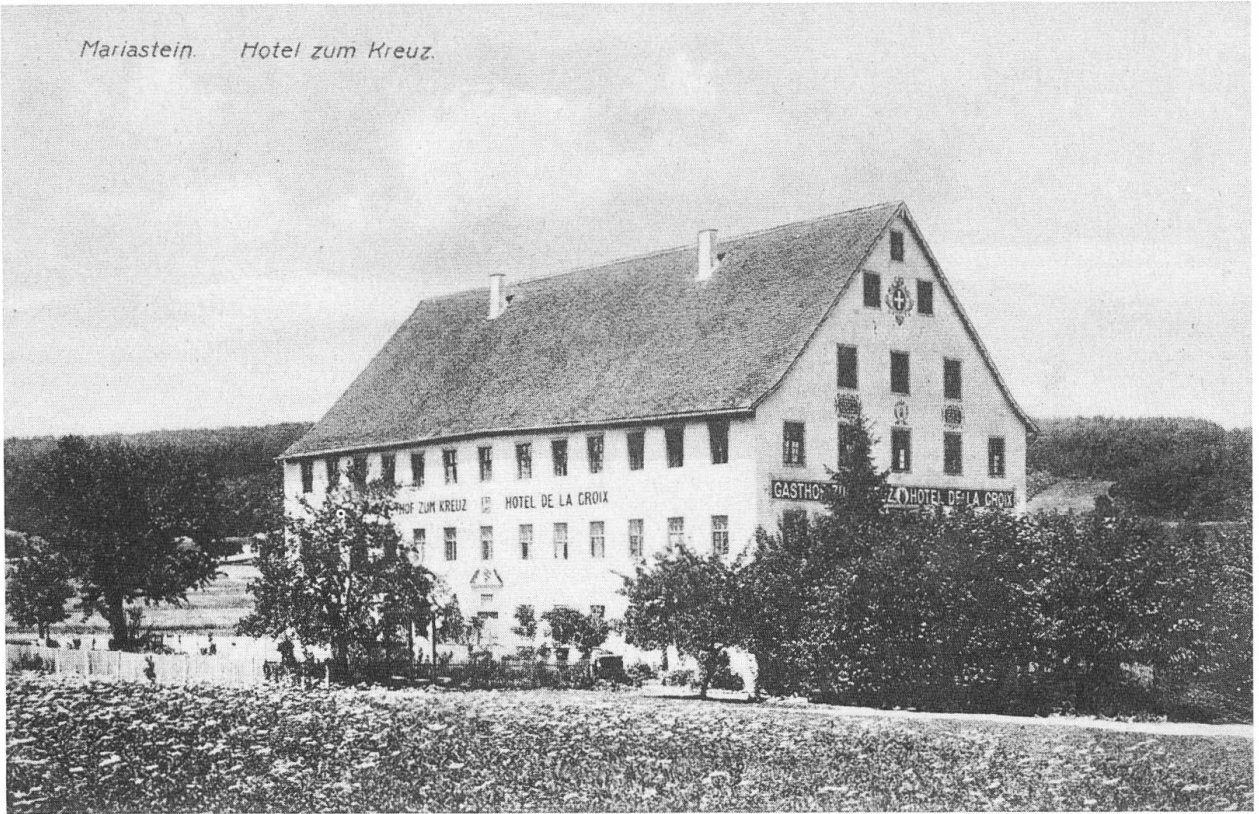
Doch der Wiederaufbau des Wirtshauses verzögerte sich um Jahre. Die Gründe dafür sind nicht bekannt. Vielleicht war es Geldmangel auf seiten des Klosters, das gleichzeitig noch andere Bauvorhaben hatte. Bauvorbereitungen wurden zwar getroffen. Doch erst im Frühjahr 1676 wurde mit dem Maurermeister Daniel Glatburger ab dem Rodtmundten ein Arbeitsvertrag geschlossen. Der Bau sollte 120 Schuh in der Länge und 60 Schuh in der Breite haben. Für die Höhe wurden nur 26 Schuh vorgesehen. Der untere Stock sollte in Mauerwerk (Bruchsteine) ausgeführt, Gang und Küche aber mit Backsteinen eingewölbt werden. Doch offenbar kam der Bau wiederum ins Stocken. Denn erst 1679 wurde mit dem Zimmermann Baschi Gubelmann aus Metzleren ein Arbeitsvertrag geschlossen. 1680 wurden aber wiederum Maurerarbeiten mit Hans Imhoff von Laufen verakkordiert und im gleichen Jahr an Hans Georg Hohlenwäger aus Altkirch Steinhauerarbeiten vergeben. An Martin Fählmann, Schreiner in Rodersdorf, wurden im September 1681 die Fenster und Glaserarbeiten vergeben. So konnte demnach wohl erst im Jahre 1682 das neue Wirtshaus in Betrieb genommen werden.

1696 wurde im Westen quer zum Wirtshaus eine stattliche Scheune mit einer «Einfahrt» errichtet. Sie wurde leider in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts abgebrochen.

Wie sich schon bald herausstellte, hatte man offensichtlich zu klein gebaut, denn bereits 25 Jahre später plante man eine Vergrößerung des Gasthauses. 1708 wurde darum die Aufstockung des Hauses an Ambros Bärtlin von Leimen und Matthäus Gassner aus Tirol vergeben. Diese mussten aber zuerst das Dach entfernen, wobei von vier Giebeln die Rede ist. Aus dieser Angabe lässt sich das Wirtshaus vor der Aufstockung rekonstruieren. Es muss demnach ein viergiebeliges Haus gewesen sein, dessen Firste ein Kreuz bildeten. Dem entsprachen im Erdgeschoss die Gänge in Kreuzesform. Dies ist noch heute erkennbar, wenn auch durch Bauveränderungen entstellt. Durch das jetzige Sanierungsprojekt soll die Kreuzform der unteren Gänge wiederhergestellt werden. Der Name «Kreuz» wurde dem Haus allerdings erst viel später gegeben. Es trägt ihn von der ursprünglichen Bauanordnung her zu Recht.

Durch die Aufstockung erhielt das Haus die heutige Gestalt mit dem Satteldach. Erst in

Mariastein. Hotel zum Kreuz.



unserem Jahrhundert wurden Eingriffe in das Äussere vorgenommen, um den damaligen Erfordernissen zu genügen.

Schon früheren Besuchern fielen die vielen Fenster auf, die das Haus auf drei Seiten aufweist. Urs Peter Strohmeier, Lehrer in Olten, später Pfarrer in Obergösgen (gest. 1845), schrieb 1836 im Solothurner Band der Reihe «Gemälde der Schweiz» (S. 231), dass das Mariasteiner Wirtshaus «so viele Fenster zählen soll, als Tage des Jahres sind». Er fügt dann noch hinzu: «Es ist aber nicht bequem eingerichtet und nur für Wallfahrer bestimmt.» Das war ja auch sein erster Zweck, den Wallfahrern, die keine grossen Ansprüche stellten, zur Verfügung zu stehen. Der seit dem 19. Jahrhundert aufkommende Tourismus machte andere Ansprüche. Doch nach Mariastein kamen in erster Linie Pilger und nicht so sehr Touristen. Im Verlaufe der Jahrzehnte mussten stets wieder notwendige Erneuerungen und praktisch bedingte Veränderungen vorgenommen werden. Die Bauuntersuchung hat gezeigt, wie und wo solche Umbauten und Änderungen im Inneren vorgenommen wurden. Wie es da-

mals üblich war, haben sich die Mariasteiner Äbte, die als Bauherren an der Pilgerherberge auftraten, mit Wappensteinen verewigt. So finden wir heute über dem Südportal eine Relieftafel des Erbauers des neuen Wirtshauses nach dem Brande, Abt Augustin Reutti's (1675–1695), und über dem Ostportal den Wappenstein von Abt Leo Stöcklin (1867–1873). Im Saal des ersten Stockes erinnert ein Empiremedaillon an der Decke aus Gips an Abt Placidus Ackermann (1804–1841).

Durch die Aufhebung des Klosters Mariastein 1874/75 wurde das Pilger- und Wirtshaus Eigentum des Staates Solothurn, genauer des Allgemeinen Schulfonds des Kantons Solothurn. Dieser verkaufte 1883 das Wirtshaus «zum Kreuz», die (schon 1821 gestattete) Metzger, Scheuer, Ställe und das Waschhaus an Louis Bauer von Sondersdorf in Biederthal. 1911 gelangte das ganze Anwesen durch Kauf an Julius Bühler-Bader. Dieser verkaufte seinen Besitz 1935 an die Schwestern des Heiligen Franziskus in Erlenbad bzw. der Beneficentia AG. Das Haus war bei seinem Verkauf in einem ziemlich schlechten Zustand.